

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 19

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denis Veiras (*Geschichte der Severamber*), Fénelon (*Die Abenteuer des Telemachos*, 1851), Fontenelle (*Republik der Philosophen*) oder des Rousseau-Jüngers Restif de la Bretonne, schliesslich eine Auslegung und Kritik der Systeme von Jean Meslier, Morelli, Diderot, Deschamps (*Das wahre System*), Buonarrotti (*Verschwörung der Gleichen*), Babeuf, Saint-Simon, Fourier, Owen. Dass sie mit positiven Ausdrücken für die Utopien warben («wahr», «Gleiche» usw.), hebt Schafarewitsch besonders hervor...

Im zweiten Teil seines Werkes untersucht Schafarewitsch die sozialistischen Staaten — von den Inkas bis zum alten Aegypten und den neuesten Varianten — und beleuchtet namentlich die «Wissenschaftlichkeit» aller Sozialismen. Wir wollen darauf zurückkommen.

Das Dokument

Brutalität und Offenheit nur noch in Arbeitsteilung

Der Zeitschrift «Menschenrechte» (Frankfurt, Juli/August 1977) entnehmen wir einige Stellen aus dem Brief, den der polnische Dominikaner Ludwik Wisniewski, Studentenseelsorger in Lublin, an Gierek geschrieben hat.

In Ihrer Rede (vor Arbeitern in Kielce) sagten Sie, Volkspolen sei ein «weltlicher Staat». Wir wären glücklich, wenn es so wäre. Doch leider ist Volkspolen zurzeit ein Staat des kämpferischen Atheismus.

Natürlich ist unser Staat bereits aus der Säuglingskrankheit des offen und brutal zugleich kämpfenden Atheismus herausgewachsen.

Wenn man heutzutage offen kämpft, vermeidet man Brutalität, und wenn man brutal kämpft, vermeidet man Offenheit. (...)

Sie haben in Ihrer Rede gesagt, dass in unserem Lande noch viel zu tun sei. Genau so ist es.

Es wäre wohl meine Pflicht, Ihnen darüber zu schreiben, wie man Leute behandelt, die mit Hingabe und Ehrlichkeit danach streben, die junge Generation vor Zynismus und Demoralisierung zu bewahren, obwohl das manchmal ihre Kräfte übersteigt. Aber ich unterlasse diese Aufzählung. Ich schäme mich einfach.

Ich schäme mich, dass man in meiner Heimat eine grosse Zahl von Menschen einstellt, um Priester zu überwachen, als wären es Volksfeinde und Verbrecher. Ich schäme mich, dass man in meiner Heimat Unsummen ausgibt, um die Arbeit der Kirche zunichte zu machen, die immer treu an der Seite des Volkes gestanden hat. Ich schäme mich, dass man in meinem Land grausame und unmenschliche Mittel ergreift, um den guten Namen eines Priesters zu verunglimpfen. Aber über alles schäme ich mich darüber, dass meine eigenen Landsleute und Brüder das Leben junger Leute zerstören, nur deswegen, weil sie es wagen, sich öffentlich zur Kirche zu bekennen, weil sie den Mut haben, ihre reine Liebe zu ihrem Land und ihrem Volk leidenschaftlich und schonungslos zu zeigen.

Briefe

Nochmals Titos Kollaborationswille (ZB Nrn. 17 und 18)

Es ist seltsam, dass das ZeitBild im Zusammenhang mit Titos Kollaborationswillen gegenüber Hitler das Werk des deutschen Generals Glaise von Horsttau, «Erinnerungen an Kroatien», verschweigt.

Im Buch «Die Kroaten» von Rudolf Kiszling, Graz-Köln 1956 (gedruckt mit Unterstützung des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht!), steht auf Seite 200 unter Bezugnahme auf die «Erinnerungen» von Glaise:

«Mehrere Tage später überbrachte Velebit dem General Glaise sogar das offizielle Angebot Titos, im Falle einer englisch-amerikanischen Landung gemeinsam mit den in Kroatien stehenden deutschen Divisionen gegen die gelandeten Truppen der Westmächte vorzugehen.»

Also, gemeinsam mit den deutschen Truppen vorzugehen heisst doch wohl zu kollaborieren? Nun, das ist für uns Bürger Jugoslawiens nicht so verwunderlich. Pavelic, Mihailovic, Rupnik u. a. waren damals auch bereit, mit jedem zu kollaborieren, der ihre Machtposition sichern konnte und wollte. Für Tito gilt das gleiche.

Seinen Kollaborationswillen gegenüber festen Diktaturen zeigte Tito übrigens auch im Frieden durch herzliche Beziehungen zu Haile Selassie, Schah Reza Pahlevi, Idi Amin, Castro, Boumediene usw. So kommt er seiner Meinung nach zu weltweitem Prestige. Dabei sind in Jugoslawien selbst weder die sozialen Probleme noch die nationalen Fragen gelöst.

L. K.

Vielen Dank für den Hinweis auf die Vorläufer-Literatur, die ich nicht verschwiegen, sondern bloss nicht gekannt hatte. Immerhin hatten wir erwähnt, dass Djilas nicht der erste Chronist jener Begebenheiten war, wenn er auch ihr erster Zeuge bleibt.

cb

Der Buchtip

Richard F. Staar (Herausgeber): «Yearbook on International Communist Affairs 1976». Stanford, Calif. 1977, 634 Seiten.

Das amerikanische Hoover-Institut verfügt über eine der besten westlichen Sammlungen über Fragen des internationalen Kommunismus. Sein jährlich erscheinendes Handbuch darüber ist auch in der letzten Ausgabe eine Fundgrube für politisch interessierte Leser. Das Buch behandelt, nach Machtblöcken oder Ländern gegliedert, die jeweilige Entwicklung der kommunistischen Bewegung im betreffenden Gebiet. Die einzelnen Beiträge sind sachkundig gehalten; über die Schweiz zum Beispiel berichtet Richard Anderegg. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit den verschiedenen kommunistischen Frontorganisationen. Biographien von KP-Persönlichkeiten, die 1976 Schlagzeilen machten, beschliessen den Textteil. Im Anhang findet sich noch ein Verzeichnis von wichtigen Büchern, die ab 1974 zu diesem Thema erschienen sind.

HG. P.

Wissen Sie, «wo die schlechten Ehefrauen herkommen»? Die Moskauer «Literaturnaja gaseta» (36/1977) versucht auf den Leserbrief eines geplagten Ehemannes Antwort zu finden, zumal «die dargelegte Situation leider recht typisch, ja, ich würde sagen, gesetzmässig ist»; «gerade die grosse Verbreitung» des Phänomens erlaube modellhafte Behandlung.

Nämlich: In der Familie jenes SOS-Rufers «vernachlässigen beide ‚Hälften‘ (die eine freiwillig, die andere gezwungenermassen) jene Rolle, die durch die Spezifik des Geschlechtes diktiert wird». Beide sind berufstätig, aber er macht dazu den Haushalt.

Der Grund, konstatiert Frau Belskaja von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, ist «eindeutig die Vernachlässigung der Geschlechter-Erziehung». Ihr Institut hat einen Fakultativkurs hierüber probeweise an zwei Moskauer Schulen gestartet; zum Auftakt befragte man Schüler und Schülerinnen der 9. Klasse, welche Eigenschaften der beiden Geschlechter sie am höchsten schätzten. Die Mädchen erwarten von einem Mann vor allem Achtung der Frau, dagegen kaum Wohlerzogenheit oder Männlichkeit; als wichtigste Eigenschaften der Frau notierten sie fraulichen Stolz und Willensstärke, während gutes Haushalten und Ordnungsliebe an den

à propos Mensch

Schwanz kamen. «Das Ausleben des weiblichen Ichs lässt (...) kein Sich-Vergeuden an solche ‚Bagatellen‘ wie die Schaffung häuslicher Gemütlichkeit und seelischer Geborgenheit in der Familie zu.» Und: «Wenn sie schon als Heranwachsende so negativ auf das andere Geschlecht eingestelt sind, wie ist da zu erwarten, dass sie in einer Familie selber glücklich sein und einen andern glücklich machen können? Wenn eine Frau von Kindheit an Verachtung für den Mann und dünnkelhaftes Bewusstsein ihrer Ueberlegenheit gepflegt hat, kann sie da auf Achtung und Gegenliebe zählen?»

Die Sowjetschule hält sich an den Grundsatz der Geschlechtergleichheit. «Aber dabei wird vergessen, dass dieses richtige Prinzip dialektisch ist: Gleichheit heisst nicht Identischsein.» (Heureka!)

«Die Schule erfüllt ihre Aufgabe der Erziehung der Mädchen zu Werk tätigen und Bürgerinnen, zu aktiven Mitgliedern der Gesellschaft gut. Dafür sei ihr Lob gezollt, denn das ist natürlich die Hauptsache. Ist es aber jetzt nicht an der Zeit, in derselben Schule der Anerziehung — bei den Mädchen — von Eigenschaften wie Fraulichkeit, Sanftmut, Güte, Häuslichkeit, Ordnungsliebe mehr Aufmerksamkeit zu schenken? Die Erziehung der Mädchen ist eine Aufgabe von staatlicher Wichtigkeit — sie prägen die kommenden Sowjetgenerationen. Den Buben müsste man «den Mutterkult und das darauf folgende ritterliche Verhalten» anerziehen. Und da bemerkt man, dass «die sittliche Kultur der gegenseitigen Beziehungen von Mann und Frau» inzwischen verlorengegangen ist; Familie wie Schule haben (nach 60 «Erlösungsjahren») versagt: da kommt die schlechte Ehefrau her. «Im Wunsche, ihr menschliches Ich zu behaupten, hat die Frau es verloren. Und eben und einzig deshalb, weil sie ihr frauliches Ich nicht zu behaupten wusste.»

Ob allerdings die Sowjetschule besagter sittlicher Kultur wieder zum Sieg verhelfen kann? «Eine tüchtige Frau», sagte schon Salomo, «wer mag sie finden? ... Das Herz ihres Gatten kann sich auf sie verlassen ... Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses während ihrer ganzen Lebenszeit ... Sie überwacht alle Vorgänge in ihrem Hause ...; ein gottesfürchtiges Weib ist des Lobes wert.»

HTD

Kein Uebergewicht?

Die Sowjetunion möchte gern bei der Weiterführung der MBFR-Gespräche ihre militärische Ueberlegenheit vom Westen gutheissen lassen.

Ende September werden nach einer Sommerpause in Wien die Ost-West-Gespräche über den gegenseitigen und ausgewogenen Truppenabbau (MBFR) in einer 13. Runde erneut aufgenommen. Die geheimen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Nato und des Warschauer Paktes haben im Oktober 1973 eingesetzt.

Trotz tiefgreifenden Gegensätzen sind westliche Beobachter der Ansicht, dass Fortschritte immer noch erzielt werden könnten. Dies allerdings unter der Voraussetzung, dass die beiden Seiten ihre Meinungsverschiedenheiten über die reale, in Zentraleuropa gegebene Truppenstärke der andern Seite beilegen können. Unstimmigkeit in dieser wichtigen Frage hat die Gespräche seit ihrem Beginn belastet und eine Patt-Situation verursacht.

Das erhebliche Uebergewicht der konventionellen Truppen des Warschauer Paktes ist die grösste Bedrohung der militärischen Stabilität in Europa. Dieses östliche Uebergewicht wird trotz allen Entwicklungen auf dem Gebiet der Nuklearwaffen erhalten bleiben, wenn die MBFR-Gespräche erfolglos versanden.

Trotz allen Indizien bestreitet die sowjetische Seite ganz einfach, dass ein Uebergewicht überhaupt existiere. Gegen Abschluss der letzten Gesprächsrunde schlugen die Nato-Vertreter am 15. Juli eine bessere gegenseitige Kontrolle der Truppenkräfte vor. Die sowjetische Seite widersetzte sich diesen Vorschlägen.

Die westlichen Vertreter haben von Anfang an Einzelheiten über ihre Truppenstärke bekanntgegeben. Die Nato verfügt gegenwärtig über rund 782 000 Mann an Bodentruppen, einschliesslich etwa 50 000 Mann französischer Truppen, die in der Bundesrepublik stationiert, aber nicht direkt der Nato unterstellt sind; ferner rund 195 000 Angehörige der Luftwaffe.

Anfänglich hatte es die osteuropäische Seite an den MBFR-Treffen abgelehnt, Angaben über ihre Truppenbestände zu machen. Dann, im Juni letzten Jahres, erfolgten Angaben über 805 000 Mann Bodentruppen und 182 000 Angehörige der Luftwaffe. Nach Berechnungen der Nato müssten die richtigen Zahlen mindestens 960 000 bzw. 204 000 lauten.

Der Warschauer Pakt verfügt gegenwärtig, gemäss Nato-Schätzungen, über 16 000 Tanks, im Vergleich zu rund 6700 Nato-Tanks.

Vom Beginn der MBFR-Gespräche an hat die westliche Seite eine gegenseitige Begrenzung der Bodenmannschaft auf ein Maximum von 700 000 Mann vorgeschlagen, in der Folge auch eine Begrenzung der Luftwaffe auf 200 000 Mann.

Die sowjetische Seite hat die Idee eines «gemeinsamen Plafonds» für Truppen zurückgewiesen. Immerhin hat sie, auf der Grundlage ihrer eigenen zweifelhaften Angaben, durchblicken lassen, dass ein «Gleichgewicht» einigermaßen bestehe. Die gleiche Seite hat ferner die westlichen Vorschläge für eine Verminderung der sowjetischen Tanküberlegenheit bis heute missachtet.

Der Warschauer Pakt hat sodann die gewichti-

gen westlichen Vorschläge vom Dezember 1975 einfach übergangen. Danach erklärten die USA ihre Bereitschaft, in einer ersten Runde 1000 taktische Atomsprengköpfe einschliesslich dazugehöriger Flugzeuge und Raketen aus Westeuropa zurückzunehmen, desgleichen 15 Prozent der amerikanischen Bodentruppen, d. h. etwa 29 000 Mann. Gleichzeitig hätte die Sowjetunion 15 Prozent ihrer Bodentruppen (rund 68 000 Mann) und 1700 Tanks zurücknehmen müssen. In einer zweiten Runde wäre dann der «gemeinsame Plafond» wirksam geworden.

Die sowjetische Seite möchte eine Truppenreduktion in drei Etappen durchführen, und zwar jedesmal mit Hilfe einer beidseitig gültigen Prozentzahl. Dadurch würde indessen die militärische Ueberlegenheit der sowjetischen Seite geradezu fixiert, weshalb diese Vorschläge für den Westen unannehmbar sind. Ueberdies tragen diese Vorstellungen dem Umstand keine Rechnung, dass die sowjetischen Truppen nur einige

Kilometer nord- und ostwärts zurückgeführt werden, die amerikanischen indessen über den Atlantik. Die bedrohliche geographische Nähe der Sowjetunion muss gerechterweise ebenfalls ausgewogen werden.

Vorrangig bleibt bei alledem die Frage der Kontrollmöglichkeiten. In den pluralistischen und eifersüchtig souveränen Nato-Staaten lässt sich — selbst wenn man die Absicht unterstellen würde — bezüglich der Truppenbestände nicht schwindeln. Dafür sorgen schon die nationale und internationale Öffentlichkeit, die nationale und internationalistische Opposition in den betreffenden Ländern.

Die Sowjets dagegen können Angaben nach ihrem Belieben machen, und die Nato-Schätzungen weichen denn auch ab. Und wie schafft man ein Gleichgewicht der Kontrolle, das die Vortäuschung eines Truppengleichgewichts verhindert? ps

In Kürze

Laut albanischer Darstellung zählt das sowjetische KGB 200 000 vollamtliche Mitglieder (20 000 davon uniformiert) und gut neun Millionen freiwilliger bis unfreiwilliger Agenten und Spitzel. Offenbar nicht eingerechnet sind da die sogenannten «KGB-Truppen», die man in der Nähe aller grossen Städte stationiert hält, um im Falle von Unruhen einzugreifen.

*

Die verbesserte Behandlung von Sowjetdeutschen (ZB, Nr. 16/1977, S. 7) ist vielleicht weder so allgemein verbreitet noch so allgemein politisch motiviert, wie es zunächst den Anschein hatte. Konkrete behördliche Rückzieher gab es in Kasachstan, wo man sich allerdings auf Weisungen aus Moskau bezog. In der Kleinstadt Issyk bei Alma-Ata wurden drei Sowjetdeutsche, die man nach Ausreisearträgen wegen «verleumderischer Aeusserungen» und Passvergehen verurteilt hatte, vorfristig aus der Haft entlassen. Drei weitere Personen wurden für die gleichen «Delikte» nur zu bedingten Strafen verurteilt. Möglicherweise war die nachsichtige Behandlung das Resultat inoffizieller Demarchen aus Bonn, aber offenbar sind die lokalen Behörden schon durch das Ausmass des Protestes in ihrer eigenen Region erschreckt worden. In Issyk leben viele Sowjetdeutsche, die bei der Visabehörde (OVIR) zwecks Ausreise vorstellig geworden sind. Insgesamt sollen einige hundert Personen ihren Verzicht auf die sowjetische Staatsangehörigkeit erklärt haben. Angesichts dieser relativen Massendemonstration waren die Amtsstellen auf gütliches Einlenken bedacht. Sie überredeten 60 Personen dazu, ihre sowjetischen Ausweispapiere zurückzunehmen, und beruhigten sie mit der Zusicherung, aus Moskau sei die Weisung eingetroffen, Ausreisewillige «nicht zu verhaften».

*

Breschnew *kriegt* nicht nur Auszeichnungen, er vermittelt auch welche. Dem Moskauer Patriarchen Pimen ist der Orden des Roten Banners verliehen worden. In Anerkennung seiner «vaterländischen Tätigkeit im Kampf für den Frieden». So die Begründung des Obersten Sowjets.

*

In der Sowjetunion hat man der Öffentlichkeit ein Elektromobil vorgestellt, das für die Olympischen Spiele 1980 entworfen worden ist. Der Lieferwagen («Sportcamion») wurde in den Automobilwerken von Eriwan gebaut. Er fährt mit einer Batterie, die alle 45 km aufzuladen ist, und kommt auf eine Höchstgeschwindigkeit von 60 km/h.

*

Castro hat die Eigenart, sich mit Dingen zu brüsten, die man anderswo im Sowjetlager sehr diskret behandelt. Wie er stolz von seinem Afrika-korps gesprochen hat, so spricht er jetzt stolz von seinen politischen Gefangenen.

In einem Interview mit einer amerikanischen Fernsehjournalistin erklärte Fidel Castro mit Genugtuung: «Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der politischen Gefangenen in Kuba wahrscheinlich auf 2000 bis 3000 Personen, d. h. bedeutend weniger als 15 000, wie das in den ersten Jahren der Revolution war.» Vor zehn Jahren bezifferte Castro selber die Zahl der politischen Häftlinge in Kuba auf 20 000. Gemäss Angaben des Staatsdepartementes der USA gibt es in Kuba auch heute noch 10 000 bis 15 000 Politihäftlinge. Die Einwohnerzahl der Insel liegt bei 9 Millionen.

*

Unterzeichner der «Charta 77» von der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung haben der Regierung der CSSR — sowie der westlichen Öffentlichkeit — ihr «Dokument Nr. 12» zugeleitet. Es betrifft die Lage der Schriftsteller. Unter den Unterzeichnern ist auch der ehemalige Aussenminister und Dubcek-Gefährte Jiri Hajek. Laut diesem Dokument hat man seit 1969 in der CSSR die Veröffentlichung von Werken aus der Feder von 400 tschechoslowakischen Schriftstellern verboten. Die Mitgliederzahl des Schriftstellerverbandes der CSSR wurde von 400 auf 164 gesenkt. Das Dokument nennt 130 verbotene Schriftsteller. Die Namen der übrigen Autoren, die man nicht druckt, führte Hajek nicht auf, um — wie er schreibt — ihre ohnehin schwierige Lage nicht weiter zu gefährden. Zu dieser Liste müsse man ausserdem jene 90 Autoren fügen, die nach ihrer Emigration «aus der nationalen Literatur gestrichen» wurden. Weitere 15 Schriftsteller werden nach wie vor nicht gedruckt, obwohl sie Loyalitätserklärungen für das Regime abgegeben haben.